

„Beim lieben Gott zu Hause“

(Kirchen-)Raumerfahrung als religiöser Lernprozess

von Patrik C. Höring

Kirchenräume sind für viele Menschen – nicht nur für Gläubende – faszinierende oder gar inspirierende Orte. Seit einigen Jahren ist dieses Phänomen Anlass für eine neue und vielfältige religionspädagogische Praxis sowie deren theologische und pädagogische Reflexion. Der Kirchenraum als Ort religiösen Lernens hat jedoch eine viel längere Geschichte. Der Autor dieses Beitrages zeichnet diese Geschichte nach, wirft einen Blick auf die gegenwärtige Praxis und ordnet das „kirchen(raum)-pädagogische Handeln“ in die derzeitige praktisch-theologische Diskussion ein. Dabei werden didaktische Strukturen sichtbar, welche die vielgestaltige Bedeutung des Kirchenraumes für religiöse Lernprozesse erkennen lassen.

Kinder im Rahmen einer Kirchenführung: Vor der Kirchentüre noch heftiges Rascheln und Tuscheln. Doch einige kurze Hinweise zum Verhalten in der Kirche genügen: Spätestens beim Betreten der Kirche verstummen alle Gespräche. Die Aufmerksamkeit der Kinder gilt dem Innenraum. Denn dieser ist vorbereitet: Das Licht ist gedämpft. Kerzen brennen. Leise, ruhige Musik ertönt und erfüllt den ganzen Raum. Die Kinder sind buchstäblich ‚gefangen‘ von der Atmosphäre. Behutsam führt die Begleiterin die Kinder durch den Raum, lässt sie zunächst den ganzen Raum erspüren, bevor sie einzelne Orte aufsuchen lässt, sie mit einer Taschenlampe beleuchtet und mit wenigen, einfachen Worten erläutert.

Beim Mittagstisch überrascht der Fünfjährige auf die Frage, was sie denn heute im Kindergarten gemacht hätten, mit der Antwort: „Wir waren beim lieben Gott zu Hause.“

1. Überlegungen zur Religiosität von Kindern

So positiv die Antwort des Fünfjährigen erscheint, so sehr ist gleichzeitig doch Vorsicht geboten. Zunächst ist anzunehmen, dass ein gewisser Teil der Kinder den Kirchenraum von anderen Anlässen her schon kannte. Und auch der betreffende Knabe hat sicher bereits Vorerfahrungen in Familie und Gemeinde mitgebracht, die ihn zu dieser kühnen Einschätzung geführt haben.

Vorsicht ist also geboten, denn auch neuere Untersuchungen, wie etwa die Rostocker Langzeitstudie,¹ die Gottesbilder von Kindern in einem konfessionslosen Umfeld untersuchte, lassen skeptisch werden gegenüber den traditionellen Stufentheorien religiöser Entwicklung, die im Anschluss an die Forschungen zur Entwicklung des moralischen

¹ Vgl. A.-K. Szagun, Religiöse Heimaten. Rostocker Langzeitstudie zu Gottesverständnis und Gottesbeziehung von Kindern, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen. Jena 2008.

Urteils von Jean Piaget und Lawrence Kohlberg vor allem von James W. Fowler und Fritz Oser und Paul Gmünder vorgelegt wurden.² Die Ergebnisse der Rostocker Studie lassen erkennen, dass die religiöse Deutung von Erfahrungen weit mehr sozialisationsgebunden ist, als es die Stufentheorien bislang erkennen ließen.³ Insofern ist durch die Aussage des Fünfjährigen vermutlich viel mehr über die Eltern zu erfahren als über sein eigenes Gotteskonzept.

Dennoch ist unbestreitbar, dass Kinder ihre Erfahrungen auch eigenständig aufeinander beziehen und oft recht kreativ in einer ganz eigenen Weise deuten können. Man mag es eine Form von Kindertheologie nennen, wenn der hier zitierte Knabe zu diesem zunächst überraschenden Schluss kommt. Hinweise der Katechetin, möglicherweise eigene Beobachtungen bei anderen Gelegenheiten, wie etwa dem Kinder- oder dem Sonntagsgottesdienst, werden von ihm in kreativer Weise verknüpft, sodass sich in ihm die Gewissheit entwickeln kann: Hier wohnt Gott.

Diese Einschätzung ist umso überraschender, wenn wir das Verhalten Erwachsener in der Kirche beobachten. Kaum noch finden sich Anzeichen für eine Ehrfurcht (allein das Wort kennt heute kaum noch jemand) dem Kirchenraum gegenüber, wie sie noch vor 30 Jahren selbstverständlich war: etwas Weihwasser an der Türe beim Betreten der Kirche, seltener eine Kniebeuge, und man nimmt unverzüglich auf der Kirchenbank Platz. Selbst ältere Menschen unterhalten sich noch bis kurz vor Beginn des Gottesdienstes angeregt mit ihrem Sitznachbarn. Und auch Ministranten, die eigentlich geübt sein sollten, sich im Kirchenraum zu bewegen, verrichten beim Passieren des Altars oder des Tabernakels oft weder Verneigung noch Kniebeuge.

Bestätigt sich also nicht viel häufiger Hegels Einschätzung: „Mögen wir die griechischen Götterbilder noch so vortrefflich finden und Gottvater, Christus, Maria noch so würdig und vollendet dargestellt sehen: Es hilft nichts, unser Knie beugen wir doch nicht mehr“⁴

Vielleicht wird man zunächst annehmen können, dass Menschen durchaus ein Gespür für das Heilige, für heilige Räume haben, aus unterschiedlichen Gründen aber dieses Gespür oft verborgen und wirkungslos bleibt. Offensichtlich muss – ähnlich wie bei der allerorten beklagten religiösen Sprachlosigkeit – erst etwas ins Bewusstsein gehoben werden, damit es sich im menschlichen Verhalten auswirken kann. Kirchen(raum)-pädagogik will hier ansetzen.

² Die Stufentheorien im Überblick vgl. F. Oser: A. A. Bucher, Religion – Entwicklung – Jugend, in: R. Oerter, L. Montada (Hg.), Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch, Weinheim 1998, 1045–1055, hier: 1048–1052; F. Oser: K. H. Reich, Entwicklung und Religiosität, in: E. Schmitz (Hg.), Religionspsychologie. Eine Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Forschungsstandes, Göttingen 1992, 65–99.

³ Vgl. auch das Gespräch A. -K. Szagun: A. Bucher, Wie „misst“ man Gotteskonzepte von Kindern?, in: KatBl 134 (2009) 368–378.

⁴ G. W. Fr. Hegel, Ästhetik, hg. v. Fr. Bassenge, Bd. I, Berlin 1985, 110.

2. Kirchen(raum)pädagogik gestern und heute

Das kleine Beispiel zeigt, wie der Kirchenraum zu einem Lernort des Glaubens werden kann. Dass Kirchen Lernorte des Glaubens sind, ist jedoch keine neue Erkenntnis. Schon früh war der Kirchenraum auch Ort der Unterweisung. Und spätestens mit der Entstehung eindrucksvoller Kirchenbauten wurde auch der Kirchenraum selbst zum steinernen Katechismus für die des Lesens und Schreibens unkundigen Kirchenbesucher: Fresken und Kirchenfenster, aber auch kunstvoll gestaltete Portale, Tympana und Kapitelle können als eine Art *biblia pauperum* verstanden werden. Der lichtdurchflutete gotische Bau ließ als ein Abbild des himmlischen Jerusalems einen Vorgeschmack auf die verheißene himmlische Heimlichkeit erahnen. – Und zugleich erlebte sich der einzelne Mensch in den gotischen Domen wohl auch als kleines Licht und armer Sünder. Der barocke Bau wiederum mit seinen prachtvollen Deckengemälden ließ teilhaben an der zeitgenössischen Freude und Lebenslust, die zugleich eine ‚Freude an Gott‘ sein durfte. Worte waren keine nötig.

Erst vor rund zwanzig Jahren entstehen Initiativen, die sich als eine explizite Kirchenpädagogik verstehen – manche sprechen auch treffender von einer Kirchenraumpädagogik, um deutlich zu machen, dass es hier primär um ein Lernen in und am Kirchenraum geht und weniger um ekklesiologische Fragestellungen. Interessanterweise beginnt die kirchenraumpädagogische Praxis in den evangelischen Kirchen Nord- und Ostdeutschlands. Interessant gerade deshalb, weil der Kirchenraum in der evangelischen Tradition eine ganz andere Rolle einnimmt als im katholischen Bereich. Noch 1998 konnte der evangelische Theologe Christian Grethlein resümieren, dass „Kirchen‘ [im Sinne von Kirchenräumen; P.H.] [...] kein prominentes Thema der Praktischen Theologie“ seien.⁵

Ausgangspunkt für die nun einsetzende Entwicklung ist die Beobachtung, dass zwar einerseits das Interesse am Gottesdienst rapide abnimmt, andererseits aber das Interesse an den Kirchenräumen durchaus lebendig bleibt. Sowohl historisch bedeutende Kirchen als auch architektonisch interessante Neubauten locken nach wie vor Besucher an. Mit dem Abnehmen der eigenen Vertrautheit mit Kirchenräumen im Rahmen ihrer gottesdienstlichen Nutzung wächst zugleich – umgekehrt proportional – das Interesse, der Bedeutung des sakralen Raumes auf die Spur zu kommen. Dies übersteigt oft den Inhalt der reinen Sachinformation, die ein kunsthistorisch geschulter Führer geben kann.⁶

Vor allem in Ostdeutschland wird der Kirchenraum als eine Chance erkannt, Menschen ohne kirchliche Vorerfahrungen mit Grundelementen christlicher Spiritualität bekannt zu machen. Es wächst das Bewusstsein, dass offene Kirchentüren auch Ausdruck einer einladenden Gemeinschaft sind. So hat schon Jahre zuvor 1983 das Lutherische Kirchenamt der VELKD es in einer Denkschrift mit dem Titel „Zur Entwicklung von Kirchenmit-

⁵ Ch. Grethlein. „Kirchenpädagogik“ im Blickfeld der Praktischen Theologie. in: Th. Klie (Hg.), *Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen*. Münster 1998, 17–33, hier: 17.

⁶ Vgl. das Beispiel bei Th. Klie. „Öffentliche Reizung zum Glauben“. *Kirchenpädagogik aus gemeindepädagogischer Perspektive*. in: ders. (Hg.), *Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen*. Münster 1998, 93–103, hier: 93f..

gliedschaft. Aspekte einer missionarischen Doppelstrategie“ festgehalten.⁷ Dabei werden Erfahrungen aus der Museumspädagogik aufgegriffen, die sich schon länger mit didaktischen Fragen im Blick auf die Präsentation von Ausstellungsobjekten befasst.

Während die Kirchenraumpädagogik zunächst in den evangelischen Kirchen quasi im Schnittpunkt von Erwachsenenbildung und Touristenseelsorge bedacht wird, treten relativ bald auch Praxishilfen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf. z. B. innerhalb der Konfirmandenarbeit. Zahlreiche theologische Reflexionen darüber folgen.⁸

In der katholischen Kirche bleibt das Bildungspotential des Kirchenraumes lange Zeit verborgen. Zwar gab es immer wieder auch Reflexionen über die Bedeutung des Kirchenraumes⁹ – zu denken ist hier an die Liturgische Bewegung oder an die liturgische Bildung während der Nachkonzilszeit. Als Folge einer zunehmenden Sakralisierung des Kirchenraumes aber war dieser primär Ort des Gebetes und des Gottesdienstes, nicht der Unterweisung – sieht man von der Predigt im Gottesdienst oder dem Gespräch im Beichtstuhl einmal ab. Kirchenführungen etwa, z. B. an touristisch interessanten Orten, blieben ein notwendiges Übel und wurden nur selten als Chance erkannt. Hierin spiegelt sich auch das vermeintlich schwierige Verhältnis von Katechese bzw. Bildung und Liturgie.¹⁰

Auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung jedoch, gekennzeichnet durch Enttraditionalisierung einerseits und einem wachsenden Interesse an Spiritualität und spirituellen Räumen andererseits, entstehen nun auch in der katholischen Kirche kirchenraumpädagogische Angebote. Vor allem gibt ein neues Bewusstsein für die Rolle der Kirche in der Öffentlichkeit den Anstoß zu einer neuen Praxis. Zwei Ursachen seien hervorgehoben: (1) die in vielen Großstädten seit den 1990er Jahren entstehende Citypastoral und (2) die Begegnung mit der Diaspora-Situation der ostdeutschen Diözesen im Anschluss an die Wiedervereinigung. Letzteres hat eine neue Reflexion auf den missionarischen Grundauftrag der Kirche zur Folge, die u. a. zu mehreren bischöflichen Verlautbarungen führt (etwa „Zeit zur Aussaat“ im Jahr 2000 und „Missionarisch Kirche sein – Offene Kirchen, brennende Kerzen, deutende Worte“ im Jahr 2003)¹¹ und im Jahr 2010 mit der Gründung der „Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral“ mit Sitz in Erfurt ihren vorläufigen Höhepunkt findet.¹²

⁷ Vgl. *Lutherisches Kirchenamt der VELKD*. Zur Entwicklung von Kirchenmitgliedschaft. Aspekte einer missionarischen Doppelstrategie. in: *Texte aus der VELKD* Nr. 21. 1983, 42–45.

⁸ Eine Literaturreisicht findet sich u. a. in *H. Rupp* (Hg.), *Handbuch der Kirchenpädagogik*. Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen. Stuttgart 2006, 321–324.

⁹ Vgl. u. a. die Literaturverweise bei *R. Berger*. *Neues Pastoralliturgisches Handlexikon*. Freiburg i. Br. 1999, 250f.

¹⁰ Vgl. dazu *A. Gerhards*. *Katechese und Liturgie – ein schwieriges Verhältnis?*. in: *G. Bitter*; *A. Gerhards* (Hg.), *Glauben lernen – Glauben feiern*. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen (Praktische Theologie heute 30). Stuttgart 1998, 258–269.

¹¹ *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.). „Zeit zur Aussaat“. *Missionarisch Kirche sein* (Die deutschen Bischöfe 68). Bonn 2000; *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.). *Auf der Spur – Berichte und Beispiele missionarischer Seelsorge* (Arbeitshilfen 159). Bonn 2001; *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.). *Missionarisch Kirche sein – Offene Kirchen, brennende Kerzen, deutende Worte* (Die deutschen Bischöfe 72). Bonn 2003.

¹² Vgl. <http://www.kamp-erfurt.de/>.

Heute halten die Kirchen in den Innenstädten tagsüber zunächst einmal die Türen offen. Und sie halten neben einer einladenden Atmosphäre auch kleine Faltblätter bereit, die zu den zentralen Punkten im Raum führen.

Während einer „Nacht der offenen Kirchen“, die es inzwischen in fast jeder größeren deutschen Stadt gibt, kann der Raum in einer ganz speziellen Atmosphäre erlebt werden: Kinder gehen mit ihren Taschenlampen auf Entdeckungstour, Erwachsene sind eingeladen, den Raum, ggf. auch mit klanglichen Elementen, wahrzunehmen.

Oder es finden – wie im Stadtdekanat Wuppertal – gar „mystagogische Kirchenführungen“¹³ statt: Führungen, die nicht nur die Citykirche, sondern auch vor Ort die Heimatkirche mit erlebnispädagogischen Elementen und sinnlichen Erfahrungen neu erleben lassen, wodurch ein regelrechter Aneignungsprozess des Kirchenraumes durch die Glaubenden initiiert wird – ein nicht unerheblicher Beitrag zur Identitätsbildung einer Gemeinde. Schon gehören Kirchenerkundungen zum Programm katholischer Kindertageseinrichtungen oder zur Erstkommunionkatechese. Inzwischen gibt es gar Anregungen für die kirchenraumpädagogische Arbeit im Rahmen der Sakramentenkatechese mit Jugendlichen:¹⁴ der Kirchenraum – offensichtlich immer mehr ein neuer *Lernort* des Glaubens. Er kann auch als *Lernmittel* entdeckt werden.

3. Didaktische Strukturen kirchen(raum)pädagogischer Arbeit

Verbindendes Kennzeichen der verschiedenen Initiativen ist ein ganzheitlicher Zugang, der an den Schweizer Pädagogen Heinrich Pestalozzi erinnert: Kopf, Herz und Hand sollen gleichermaßen angesprochen werden. Die Satzung des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e.V. fasst es so zusammen:

„Kirchenpädagogik will Kirchenräume für Menschen öffnen und den Sinngehalt christlicher Kirchen mit Kopf, Herz und Hand erschließen und vermitteln, um so die Inhalte der christlichen Religion bekannt zu machen und einen Zugang zur spirituellen Dimensionen zu ermöglichen. – Kirchenpädagogik bedeutet raum- und erfahrungsbezogenes Arbeiten in methodischer Vielfalt. Kirchenpädagogik bringt den heutigen Menschen mit seinem existentiellen Horizont in Beziehung zum Kirchenraum in seiner gewachsenen Gestalt.“ (Präambel der Satzung, 2005)

Dazu wird häufig einem Dreischritt gefolgt, der sich an die Raumgliederung in Vorhalle, Hauptschiff und Sanctissimum anlehnt.¹⁵ Gern wird dabei auf den Grundriss des

¹³ Vgl. W. Kleine, *Mystagogie im Kirchenraum. Kirchenführungen der besonderen Art in Wuppertal*, in: Pastoralblatt 58 (2006) 272–279. Auch: <http://www.mystagogische-kirchenfuhrung.de/>.

¹⁴ Vgl. J. Ehebrecht-Zumsande, *Zu Haus bei Gott. Handreichung zur Firmvorbereitung*, München 2010.

¹⁵ Vgl. M. Hinderer, „Hier spüre ich Gott“ – Gestaltungs- und Spielräume des Glaubens entdecken. Kirchenraumpädagogische Übungen mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, in: *anknüpfen. Praxisideen für die Konfirmandenarbeit* 8 (2004) 26–38; unter Bezugnahme auf C.-B. Julius, *Zur Inszenierung kirchenpädagogischen Handelns*, in: Th. Klie (Hg.), *Kirchenpädagogik und RU*, Lohkum 2001.

jüdischen Tempels hingewiesen¹⁶ (ohne zu beachten, dass die frühen Christen und auch zeitgenössische Kirchenbauten diesen Aufbau ganz bewusst aufgeben). Auf eine erste Phase des „Orientierens und Einstimmens“, die für einen bewussten Übergang vom Alltag, vom ‚Pro-Fanum‘, in den heiligen Raum sorgen soll, folgt eine zweite, längere Phase des persönlichen „Verweilens und Entdeckens“. Hier geht es um die Wahrnehmung des Raumes, seiner Größe, seiner Architektur, seiner Ausgestaltung:

- durch ein neues *Hinsehen* – z. B. indem bestimmte Punkte im Kirchenraum besonders beleuchtet werden, oder die Höhe eines Kirchenraumes mithilfe eines mit Helium gefüllten Ballons ausgelotet wird;
- durch *Hören* – wenn leise Musik den Raum erfüllt, gemeinsamer Gesang oder das Tönen der Orgel die Klangfarbe des Raumes erahnen lässt, oder wenn einfach die Stille des Raumes genossen wird;
- durch *Tasten* – indem Pfeiler einmal umfasst werden, oder Kunstgegenstände in die Hand genommen werden;
- durch *Riechen* – des Kirchen oft eigenen ‚Mufts‘, oder durch den gezielten Einsatz von Weihrauch.

Spätestens wenn verschiedene Sinne zusammenkommen, z. B. beim stillen Durchschreiten eines Raumes, wird spürbar, wie ein Raum mit seiner Atmosphäre den ganzen Menschen um- und ergreifen kann.

Sodann geht es aber auch um ein tieferes Verstehen des Wahrgenommenen durch entsprechende Impulse in einer Atmosphäre der Stille und Einkehr. So kulminieren die beiden ersten Phasen in der dritten Phase, jener des „Verdichtens und Vertiefens“. Hier haben Erläuterungen und kleinere Inszenierungen Platz, aber auch die Hinführung zu Schriftlesung und Gebet. Dies kann sogar so weit gehen, Ablauf und Einzelelemente des Gottesdienstes anhand des Kirchenraumes zu erläutern.¹⁷ Ein Abschlussritual („Rückkehren und Verabschieden“) beendet als letzten Schritt das kirchenraumpädagogische Handeln.

Was aber bezweckt Kirchenraumpädagogik? Die schon zitierte Präambel zielt auf das Bekanntmachen mit Inhalten christlichen Glaubens mittels der Raumerfahrung. Über die konkret erfahrbare Gestalt (des Kirchenraumes) soll der Gehalt christlicher Lebens- und Glaubenspraxis transparent werden. Ein Blick in den schulischen Kontext soll weitere Aspekte zu Tage fördern.

4. Zielperspektiven einer Kirchenraumpädagogik – Kirchenraumpädagogik im schulischen Kontext

In den derzeit gültigen Lehrplänen in NRW findet der Kirchenraum noch keine große Beachtung. Allein im Lehrplan der Sekundarstufe I an Gymnasien ist in der Jahrgangs-

¹⁶ Vgl. J. Grasmück, Kirchenpädagogik als Wegweiser zur spirituellen Erfahrung von Kindern. Wie Spiritualität von Kirchenräumen im Rahmen der kirchenpädagogischen Arbeit mit Kindern entdeckt werden kann, in: WzM 62 (2010) 377–395, hier: 384.

¹⁷ Vgl. bspw. in: P. C. Höring, Ministrantenstunden. Bausteine und Ideen, Freiburg i. Br. 2008, 14–23.

stufe 9/10 im Bereich „Kirche und ihr Glaube“ der Inhalt „Kirchenarchitektur – steingewordene Theologie“ vorgesehen.¹⁸ Auch in den von der deutschen Bischofskonferenz 2004 veröffentlichten „Kirchlichen Richtlinien zu den Bildungsstandards für den katholischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I“ wird im Blick auf den Kirchenraum noch relativ lapidar als Ziel formuliert: „[D]ie Schülerinnen und Schüler [...] verhalten sich – während und außerhalb von Gottesdiensten – angemessen in Kirchenräumen.“¹⁹

Jüngere Papiere werden diesbezüglich schon deutlicher – vielleicht erste Früchte der Kirchenraumpädagogik, denn es geht tatsächlich um mehr als um das Erlernen des angemessenen Verhaltens in Kirchenräumen. Das Papier der deutschen Bischöfe „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“ (2005) thematisiert das Kirchengebäude als eine Möglichkeit, „die Glaubenspraxis der Kirche zu erkunden“²⁰. Kirchenraumpädagogik wird hier eingeordnet in jenen Aufgabenbereich des Religionsunterrichts, der mit „Formen gelebten Glaubens vertraut macht und [...] Erfahrungen mit Glaube und Kirche [ermöglicht]“²¹ (die beiden anderen Aufgaben sind die „Vermittlung von strukturiertem und lebensbedeutsamem Grundwissen über den Glauben der Kirche“ und die „Förderung der religiösen Dialog- und Urteilsfähigkeit“²²).

In den 2006 veröffentlichten Richtlinien zu Bildungsstandards für die Grundschule gehört die „Wahrnehmung und Benennung von religiösen Räumen als Orte der Feier des Gottesdienstes, des Gebetes und der Gemeinschaft“ zu den „allgemeinen Kompetenzen“ des „Wahrnehmens und Entdeckens“²³, während die „Kenntnis der Kirche als Ort der Versammlung und Feier der christlichen Gemeinde“ und die „Beschreibung der Innengestaltung der Kirche“ und die Erläuterung ihrer Bedeutung für den Gottesdienst zu den „inhaltsbezogenen Kompetenzen“ zählt.²⁴

Im Entwurf für den neuen Kernlehrplan (Gymnasium Sek I) gehört es zur in Stufe 5/6 zu erwerbenden Sachkompetenz, „die Bedeutung religiöser, insbesondere kirchlicher Räume“ erklären zu können.²⁵ Zur Sachkompetenz in Stufe 7–9 (im Inhaltsfeld 5: Kirche als Nachfolgegemeinschaft) zählt das Beschreiben eines Kirchenraumes und die Deutung im Hinblick auf seine Symbolsprache.²⁶

Noch werden die Chancen der Kirchenpädagogik im schulischen Unterricht kaum ausgeschöpft, was sich leicht mit den äußeren Rahmenbedingungen schulischen Lernens er-

¹⁸ *Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes NRW (Hg.)*, Richtlinien und Lehrpläne für das Gymnasium – Sekundarstufe I in NRW. Katholische Religionslehre, Düsseldorf 2005, 57.

¹⁹ *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.)*, Kirchliche Richtlinien zu Bildungsstandards für den katholischen Religionsunterricht in den Jahrgangsstufen 5–10/Sekundarstufe I (Mittlerer Bildungsabschluss) (Die deutschen Bischöfe 78), Bonn 2004, 26.

²⁰ *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.)*, Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen (Die deutschen Bischöfe 80), Bonn 2005, 26.

²¹ Vgl. ebd., 23–27.

²² Vgl. ebd., 18–23 und 27–30.

²³ *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.)*, Kirchliche Richtlinien zu Bildungsstandards für den katholischen Religionsunterricht in der Grundschule/Primarstufe (Die deutschen Bischöfe 85), Bonn 2006, 19.

²⁴ Ebd., 35.

²⁵ Kernlehrplan für das Gymnasium – Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen (Entwurf Verbändebeteiligung: 05.07.2010), 15.

²⁶ Vgl. ebd., 27.

klären lässt. und mit einer immer noch verbreiteten – und mitunter durchaus begründeten – Angst. der schulische Religionsunterricht könnte katechetisch überformt werden. Die Beispiele lassen aber bereits erkennen, welche Bedeutung der Kirchenraum für das religiöse Lernen haben kann. Drei Blickwinkel sind aus bildungstheoretischer Sicht zu unterscheiden:

- kulturgeschichtlicher Aspekt
- liturgiedidaktischer Aspekt
- glaubensdidaktischer Aspekt

4.1 Der kulturgeschichtliche Aspekt einer Kirchenraumpädagogik

Kirchengebäude sind Marksteine in der Öffentlichkeit. Sie machen die bleibende Präsenz der christlichen Religion in einer weithin noch christlich geprägten Kultur sichtbar. Wer sich in dieser Kultur zurechtfinden will, muss sich auch in einer Kirche zurechtfinden können, zumal wenn es der Gottesdienstraum seines eigenen Bekenntnisses ist (ganz ähnlich begründet der Würzburger Synodenbeschluss die Notwendigkeit des schulischen Religionsunterrichts an der öffentlichen Schule).

Kirchen sind also im Rahmen einer kulturgeschichtlichen ‚Heimatkunde‘ zu thematisieren, und schon hier wird erkennbar, dass Kooperationen mit anderen Unterrichtsfächern sinnvoll sind. Die Baugeschichte einer Kirche könnte verknüpft werden mit der Sozialgeschichte des jeweiligen Kulturraums. Welche Bedeutung hatten die Kirchen für ihren jeweiligen Einzugsbereich? Was lässt sich am Kirchengebäude davon ablesen? Wie hat etwa die agrarische Struktur ihre Spuren in der Ausgestaltung eines Kirchenraumes hinterlassen? Regionale Kirchengeschichte wird lebendig angesichts von Grabmälern und Bildnissen. Historische Ereignisse sind oft mit der Baugeschichte verknüpft und wurden dokumentiert in Inschriften und Gedenktafeln.

4.2 Der liturgiedidaktische Aspekt einer Kirchenraumpädagogik

Die Versammlungsräume der Christen folgen – zunächst – ganz bewusst nicht dem gegliederten Aufbau des Tempel Salomos, der verschiedene Vorhöfe, eine Vorhalle, die Haupthalle und den abgetrennten, auch sprachlich durch den Superlativ gekennzeichneten Bereich des Allerheiligsten kannte. Die Gottesdiensträume der Christen waren reine Versammlungsräume, denn sie selbst verstanden sich als der Tempel Gottes (vgl. 1Kor 6f; Eph 2,21). Dass hier theologische Kriterien leitend waren und nicht praktische Gründe aus der Zeit der Christenverfolgung, beweisen die ersten Kirchenbauten nach der Konstantinischen Wende, die sich ebenfalls nicht am jüdischen Tempel, sondern an der römischen Basilika als einem ursprünglich profanen Versammlungsort orientieren.

Erst die einsetzende liturgische Entwicklung und das aufstrebende Mönchtum mit seinem Chorgebet lässt recht bald gegliederte Räume entstehen, was durch den Einbau der Ikonostase, der Bilderwand, der Chorschranke oder des Lettners zu einer baulichen Trennung von Klerus und Laien führt. Spätestens hier wird deutlich, dass der Kirchenraum seine Gestalt von seiner liturgischen Nutzung her empfängt.

Die Lage des Altarraums, die Anordnung der Sitzbänke u. ä. haben funktionalen Charakter auf ihre Nutzung im Gottesdienst hin. Die Anordnung der Kirchenbänke fokussiert von allein den Blick der Sitzenden auf das zentrale Geschehen. Ist der Blick auf den Altar oder die Kanzel ausgerichtet, wird wohl das Entscheidende von dort zu erwarten sein. Zugleich lässt eine gleiche Blickrichtung eine gemeinsame Ausrichtung auf ein Gegenüber erahnen. Noch mehr an Gemeinschaft wird erfahrbar, wenn durch die Anordnung der Sitzmöbel die Mitfeiernden ‚in den Blick kommen‘.

Steht der deutlich hervorgehobene Sitz des Leiters der liturgischen Handlung in einer Linie mit Altar und Tabernakel, ziehen kühne Beobachter möglicherweise von selbst schon eine Parallele zwischen der Gegenwart Christi im Messopfer auf dem Altar bzw. der bleibenden Gegenwart im Tabernakel und der Repräsentanz Christi in der Person des Leiters der Liturgie. Stehen Altar und Ambo in neueren Kirchenräumen als zwei Brennpunkte einer Ellipse gegenüber, wird erkennbar: In diesem Raum wird wohl an beiden Orten etwas geschehen. Wort und Sakrament haben offensichtlich gleiche Relevanz. Dies wird selbst einem nicht Eingeweihten durch die hervorgehobene Stellung deutlich.

Wer also den inneren Aufbau des Kirchenraumes aufmerksam wahrnimmt, der versteht auch das Geschehen in der Liturgie und umgekehrt. Wer Liturgie feiert, wird nahezu selbstverständlich die innere Struktur des Raumes und die Bedeutung seiner Einzel-elemente verstehen. Dabei kann es beim Verstehen der Funktionalität bleiben. Der dritte genannte Aspekt, der glaubensdidaktische Aspekt der Kirchenraumpädagogik, will jedoch weiterreichen.

4.3 Der glaubensdidaktische Aspekt des Kirchenraumes

Ein Kirchengebäude ist Stein gewordenes Zeugnis des Glaubens. Es ist in dieser Hinsicht vergleichbar mit den Schriften der Bibel, den Glaubenssätzen der Kirche, den Hymnen und Liedern und den vielfältigen anderen Zeugnissen, in denen die Lebens- und Glaubenserfahrungen der Menschen verschiedenster Epochen kondensiert sind. Diese Zeugnisse haben – wie der Kirchenraum – einen Eigenwert, der sich nicht auf seine katechetische Dimension reduzieren lässt. Zugleich bilden sie ein Medium, an dem sich für das eigene Glauben etwas lernen lässt. Daher werden diese Zeugnisse ganz selbstverständlich in Unterricht und Katechese mit dem eigenen Leben und Glauben heute in Beziehung gesetzt, korreliert.²⁷

Die Korrelationsdidaktik ist insofern ein Parameter, mit dem auch der Kirchenraum als Lernmittel des Glaubens verstanden werden kann. Denn sollen sich Leben und Glauben in einem wechselseitigen Erschließungsprozess gegenseitig erhellen, wie es seit der Würzburger Synode leitend für den schulischen Religionsunterricht ist, dann kann Kirchenraumpädagogik tatsächlich mehr leisten als nur ein Verständnis für die Kirchen im Rahmen ihrer Kunst- und Kulturgeschichte bzw. ein Verstehen christlicher Liturgie.

²⁷ Th. Klie (Ann. 6), 98 spricht davon, dass Kirchenräume „in Glaubensgeschichten verstricken“.

a) Die Ausgestaltung des Raumes als Zeugnis des Glaubens

Dass die Ausgestaltung des Raumes in Form von Figuren, Bildern, Fresken etc. jeweils ein Zeugnis des Glaubens ist, ist wohl unstrittig. Schon jetzt gehört die Arbeit mit Bildern zum festen Kanon von Unterricht und Katechese. Auch im Rahmen einer Kirchenbegehung kann die Auseinandersetzung mit einzelnen Elementen der Kirche Platz haben, angefangen bei den Wasserspeiern einer gotischen Kathedrale, die mit ihren Fratzen Zeugnis geben vom damaligen Glauben an dunkle Mächte, bis hin zu den kostbaren Altarbildern, die nicht selten Elemente zeitgenössischen Alltagslebens enthalten und damit zeigen, wie Menschen immer wieder versucht haben, die Geschehnisse der Glaubensgeschichte des Gottesvolkes in ihre jeweilige Zeit hinein zu holen. Weit mehr aber soll der Kirchenraum selbst sprechen.

b) Der Kirchenraum als symbolischer Ausdruck des Glaubens

Der Kirchenraum ist zunächst nur funktioneller Raum. Im Bewusstsein der Menschen aber ist er zugleich mehr als das. In seiner Gesamtanlage verkörpert er gleichsam den christlichen Glauben. Mit dem Wandel der Kirchenräume vom reinen Versammlungsraum der Christen werden diese zum zeichenhaften Ort der Gegenwart Gottes unter den Menschen: „Seht das Zelt Gottes unter den Menschen“ (Offb 21,3).

- Der Raum erstreckt sich entlang einer West-Ost-Achse. Wer die Kirche im Westen betritt, geht auf seinem Weg zum östlich gelegenen Chorraum der aufgehenden Sonne entgegen, geht selbst den Weg in den neuen Morgen, in die Auferstehung hinein. Und zugleich tritt ihm Christus am Kreuz entgegen, wo ein übergroßes Kreuzifix als Siegeszeichen in der Vierung oder unterhalb eines Triumphbogens hängt. Das Betreten und Durchschreiten des Raumes wird zum Spiegelbild der Lebensgeschichte aus dem Blick des Glaubens.
- Die Gesamtanlage des Raumes ist sprechendes Zeichen für das Selbstverständnis der Kirche. Ein in Chorraum und Hauptschiff gegliederter Raum lässt eine hierarchische Gemeinschaft erkennen mit Protagonisten im Zentrum des Raumes und Beobachtern an seiner Peripherie. Ein Zentralbau hingegen lässt erahnen, dass hier gleichberechtigte Teile eines großen Ganzen zusammenkommen. Beides sind Spiegelbilder des jeweiligen Kirchenverständnisses.

5. Der Kirchenraum als Ort des Fragens, Tastens und Suchens

Menschen suchen Kirchen auf aus den unterschiedlichsten Beweggründen: Interesse am kulturhistorisch bedeutenden Kirchenbau, Teilnahme am Gottesdienst oder schlichtweg auf der Suche nach einem ‚anderen‘ Ort: einem Ort der Sammlung und der Stille, vielleicht gar der Gottsuche. Beim Betreten einer Kirche wird niemandem sein Platz zugewiesen. Und dennoch nimmt niemand rein zufällig Platz. Im Gegenteil: Die Platzwahl ist oft eine ganz bewusste. Sie ist eine Reaktion auf die Magie des Raumes. Der Mensch, der

den Raum betritt, positioniert sich zu ihm und damit zugleich zu dem durch den Raum dargestellten Glauben. Gespräche mit jungen Menschen, die im Rahmen von religiösen Einkehrtagen den Bergischen Dom in Altenberg besuchten, ließen dies erkennen. Niemand blieb eine Antwort auf die Frage schuldig, warum er sich an diesen und an keinen anderen Platz gesetzt hätte. Es kamen Aspekte von Nähe und Distanz zu Kirche und Glauben zur Sprache. Es war zaghafte Neugier erkennbar; der Wunsch, Gott doch näherkommen zu wollen, oder eine Scheu, dem Heiligen und dem Ort des heiligen Geschehens zu nahe zu kommen. Ein Jugendlicher, der hinter einer Säule seinen Ort fand, sprach davon, dass er gern alles sehen würde, ohne selbst gesehen zu werden. Andere wiederum, als Ministranten mit dem heiligen Geschehen im Altarraum vertraut, bewegten sich ganz ungezwungen im Raum. Wieder andere zögerten, als sie zum abschließenden Gebet in den Chorraum eingeladen wurden, und fühlten sich zunächst sichtlich unwohl. Das Gespräch darüber war oft auch ein Gespräch über den Glauben. Der Kirchenraum ist ein Ort des Fragens, aber auch des Befragtwerdens:

- Wo stehe ich im Glauben?
- Wo ist mein Ort Gott gegenüber?

Der Raum befragt den Menschen und seinen Glauben, seine Gottesbeziehung, selbst wenn er eine solche nicht bejahen würde. Bereits der Schritt über die Schwelle, die erste Begegnung mit dem Raum, kann einen religiösen Bildungsprozess anstoßen, ist der Kirchenraum doch, wie es die bischöflichen Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen formulieren, „Gestalt gewordene Theologie oder eine ‚Doxologie in Stein‘“²⁸.

Churches are for many people – not only for believers – fascinating or even inspiring places. For several years this phenomenon is an occasion for a new and diverse practice of religious education and their theological and educational reflection. But the church as a place of religious learning has a much longer history. The author of this paper traces this history, takes a look at current practices and classifies the “church-educational activities” in the current practical and theological discussion. Didactic structures become visible, which reveals the multiform importance of the sanctuary for religious learning.

²⁸ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen (Die deutschen Bischöfe, Liturgiekommission 9). Bonn 1988. 11.